DIE GRENZEN

GEISTIGER GESUNDHEIT UND KRANKHEIT.

REDE,

GEHALTEN ZUR FEIER DES GEBURTSTAGES
SR. MAJESTÄT DES KÖNIGS ALBERT VON SACHSEN
AM 23. APRIL 1896

VON

DR. PAUL FLECHSIG,
O. Ö. PROFESSOR DER PSYCHIATRIE.

ROYAL COLLEGE OF PHYSICIANS, EDINR. LIBRARY.

LEIPZIG,
VERLAG VON VEIT & COMP.
1896.

Druck von Metzger & Wittig in Leipzig.

Vorwort.

Die vorliegende Rede ist von mir im Auftrag des akademischen Senates, am 23. April 1896, gelegentlich des Festactus gehalten worden, welchen die Universität Leipzig, wie alljährlich, am Geburtstag ihres erlauchten Rector magnificentissimus Sr. Majestät König Albert von Sachsen veranstaltet hat. Sie bildet nach gewissen Richtungen hin eine Ergänzung meiner Rectorats-Rede über „Gehirn und Seele". Da ich letztere soeben mit ausführlichen Anmerkungen und fünf Tafeln versehen neu herausgegeben habe (Leipzig, Veit & Comp.), so unterlasse ich es, den vorliegenden Blättern weitere Belege zur wissenschaftlichen Begründung meiner Anschauungen beizufügen. Insbesondere findet man in der zweiten Auflage meiner Rectorats-Rede, wie ich glaube, genügende Erläuterungen über diejenigen Hirnregionen, welche ich im Folgenden gewissermaassen als „Centralorgane des Charakters" einführe; ich habe sie dort unter der Bezeichnung „Körperfühlsphäre der

Grosshirnrinde“ ausführlich beschrieben. Daselbst habe ich auch den Einfluss der von mir unterschiedenen „Denkorgane“ auf die Rindencentren der sinnlichen Triebe und Gefühle andeutungsweise behandelt. Indem diese Centren wie ein Stosskissen zwischen die Körperorgane und die Organe des Intellekts eingeschaltet sind, wird der Charakter ihrer Thätigkeit von zwei Seiten her bestimmt, und sie stellen so eine Art Kampfplatz dar, wo die niederen Triebe mit den höheren Gefühlen und Ideen um die Herrschaft ringen — wenigstens bei edler veranlagten Naturen. Diesen Kampf, die gegenseitige, theils fördernde, theils hemmende Beeinflussung von Körper und Intellekt in allen individuellen Variationen zu verfolgen, dürfte eines der reizvollsten Probleme für die Hirnforschung sein, um so mehr als demselben auch eine eminent praktische Bedeutung zukommt. Indem die Hirnlehre die Bedingungen untersucht, welche zu einer Veredelung der

sinnlichen Triebe, sei es unmittelbar durch körperliche Einflüsse, sei es durch den Intellekt führen; indem sie umgekehrt auch die Voraussetzungen einer Veredelung des Intellekts durch verfeinerte sinnliche Triebe ins Auge fasst, tritt sie direct in Berührung mit den Grundproblemen jeder wissenschaftlichen Pädagogik und den Zielen aller wahren Cultur. Sie leistet hier die unentbehrlichen Vorarbeiten zu einer physiologischen Sittlichkeitslehre, jenem Desiderat des vorigen Jahrhunderts, welches auch Friedrich Albert Lange in seiner Geschichte des Materialismus als höchst beachtlich hingestellt hat. Es handelt sich hier also keineswegs um etwas principiell durchaus Neues — indess dürfte ausschliesslich die besondere Art der Inangriffnahme des Problems für die Erzielung wirklicher Erfolge entscheidend sein.

Auch für meine Einwände gegen Lombroso's Lehren finden sich in der zweiten Auflage meiner Rectorats-

Rede einige Belege. Indem Lombroso die Befunde Rüdinger's an den Gehirnen genialer Menschen nicht weiter zu charakterisiren weiss, als mit dem Vermerk, dass man „angeborene bedeutende Windungsanomalien" constatirt habe, indem er hierin einen Beweis erblickt dafür, dass das Genie eine „Degenerationsform" darstelle — zeigt er deutlich, dass ihm ein Verständniss morphologischer Probleme völlig fern liegt. Thatsächlich ist im Zeitalter der exacten Naturforschung eine Behandlung wissenschaftlicher Fragen in der Art und Weise Lombroso's in erster Linie — Atavismus.

Leipzig, Ende April 1896.

Paul Flechsig.

Hochansehnliche Versammlung!

Die wissenschaftliche Heilkunde unserer Tage hat Fortschritte zu verzeichnen dergleichen kaum ein anderes Jahrhundert aufweisen kann — dies ist wohl die übereinstimmende Ueberzeugung aller urtheilsfähigen Köpfe.

Nur eine medicinische Disciplin nimmt nach der Meinung vieler Laien nicht entsprechend Antheil — diejenige, welche ich an unserer Universität zu vertreten die Ehre habe, die Psychiatrie!

Fast täglich müssen wir hören, dass die Irrenheilkunde bei weitem nicht das leiste, was man im allgemeinen Interesse von ihr verlangen dürfe.

Soweit sich die Anklagen gegen einzelne Irrenärzte, einzelne Irrenanstalten richten, haben sie kaum ein allgemeines Interesse, selbst wenn sie thatsächlich begründet sein sollten. — *Peccatur intra muros et extra!*

Weitaus folgenschwerer erscheint der Vorwurf, dass die Psychiatrie in ihrem gegenwärtigen Zustand ganz

im allgemeinen bei Beurtheilung krankhafter oder zweifelhafter Geisteszustände von falschen Principien, von unrichtigen Voraussetzungen ausgehe, und dass die Irrenärzte in Folge dessen die öffentliche Sicherheit, die Freiheit harmloser Staatsbürger geradezu gefährden. Die Vertreter dieser tendenziösen, in Romanen ja schon längst speculativ ausgebeuteten Beschuldigung, stützen sich zwar keineswegs auf irgend eine einwurfsfreie Thatsache — es ist in Wirklichkeit in Deutschland bisher auch nicht ein Fall nachgewiesen, wo ein wirklich Geistesgesunder unter nichtigen Vorwänden für geisteskrank erklärt worden wäre. Trotzdem empfiehlt es sich nicht, weiter mit Stillschweigen jenem Treiben zu begegnen. Denn der Laie ist nicht in der Lage, sich aus eigenem Wissen ein objektives Urtheil über die einschlagenden Verhältnisse zu bilden; und es besteht so die Gefahr, dass die Bevölkerung das nothwendige Vertrauen zu den unentbehrlichen Irrenanstalten verliert, dass die Richter den Gutachten psychiatrischer Sachverständiger unberechtigte Zweifel entgegenbringen. Indem so wichtige öffentliche Interessen auf dem Spiele stehen, gestatte ich mir, in dieser festlichen Stunde Ihre Aufmerksamkeit zu erbitten für die Betrachtung einiger Grenzgebiete des Irreseins, insbesondere mit Rücksicht auf die Mittel, welche der wissenschaftlichen Psychiatrie

zu Gebote stehen, um auf geistigem Gebiet Gesundheit und Krankheit zu unterscheiden.

Ich hoffe, Sie hierbei überzeugen zu können, dass die Psychiatrie doch besser ist als ihr Ruf, und dass auch sie an dem allgemeinen Aufschwung der Medicin theilnimmt, freilich entsprechend ihrem besonderen Objekt, dem an Complicirtheit und Inhalt alles Lebendige weit übertreffenden menschlichen Seelenorgan in etwas langsamerem Tempo als diejenigen medicinischen Disciplinen, welche im Kampfe gegen die pathogenen Mikroorganismen, die einfachsten Lebewesen, ihre hauptsächlichsten Triumphe feiern. Die Psychiatrie ist thatsächlich gerade jetzt in einer mächtigen Umwälzung begriffen, nicht sowohl weil die Seelenlehre im allgemeinen wichtige Fortschritte zu verzeichnen hätte, sondern weil die Hirnlehre, insbesondere die Lehre vom Hirnbau auf dem Punkt angelangt ist, für die Auffassung der Seelenerscheinungen in wichtigen Beziehungen maassgebend zu werden.

Untersucht man, worauf sich die befremdliche Zuversicht des Laienthums gegenüber den psychiatrischen Fachmännern stützt, so stösst man auf jenes Etwas, welches schon so vieler grosser Denker Zorn in hohem Masse herausgefordert hat, die Berufung auf den gemeinen Menschenverstand.

Der Laie glaubt zweifelhafte Geisteszustände beur-

theilen zu können, weil er kraft seines gesunden Menschenverstandes den gesunden Geist zu kennen glaubt.

Der Laie steht hiermit von vornherein auf einem Standpunkt, welcher dem des Arztes diametral entgegengesetzt ist. Denn dieser ist überzeugt, zweifelhafte Geisteszustände beurteilen zu können, weil er die Erscheinungen der geistigen Krankheit genau kennt, weil er Erfahrungen besitzt über alle die Abweichungen von der geistigen Norm, welche *in natura* vorkommen.

Verfolgen wir die historische Entwickelung der Lehre von den krankhaften Geisteszuständen, so unterliegt es keinem Zweifel, dass auch die Wissenschaft sich von der Betrachtung der ausgeprägten Geisteskrankheiten her den Grenzen des Irreseins, dem Studium der Grenzbewohner genähert hat.

Was kann uns nun hier der sogenannte gesunde Menschenverstand nützen; hat er überhaupt etwas mit dem Problem zu thun? Ich bin weit entfernt dies vollständig zu leugnen — aber seine Geltung ist eine durchaus beschränkte. Die Psychologie der Laien basirt in erster Linie auf der Selbstbeobachtung — und diese ist ja thatsächlich auch für den Arzt der Hauptmaassstab für die Beurtheilung der Seelenvorgänge Anderer. Was man unter Bewusstsein, Willen, Ueberlegung, Besonnenheit u. dergl. m. zu verstehen habe, das lernt Jedermann im wesentlichen aus der

Beobachtung an sich selbst. Diese Art Psychologie ist uns allen gemeinsam. Nächstdem treibt der Laie das, was man am besten als Individualpsychologie bezeichnen könnte. Er macht sich ein mehr oder weniger genaues Bild von einzelnen Individualitäten, ihrem Wissen, ihrer Auffassungsgabe, ihren Handlungsmotiven, ihrer Gemüthsart.

Es erscheint mir in hohem Grade bezeichnend, dass der Denker, welchem wir den Begriff der inductiven Forschung verdanken, Lord Bacon von Verulam, gerade diese Art psychologischer Forschung für die Voraussetzung alles psychiatrischen Urtheils und Handelns erklärt. Bacon hält aber freilich nur eine Individualpsychologie für brauchbar, welche auf einer wissenschaftlich genauen Analyse von Seele und Charakter und den verborgenen individuellen Anlagen der einzelnen Menschen beruht.

Aber trotzdem seit Bacon fast drei Jahrhunderte vergangen sind und Millionen sich auf Grund ihres gesunden Menschenverstandes mit Studien auf dem Gebiet der Individualpsychologie beschäftigt haben, fehlt uns vollkommen ein Werk, welches sich die Aufgabe stellte, das Facit dieser Beobachtungen für den mittleren normalen Menschen vorurtheilslos zu ziehen und uns zahlenmässig zu zeigen, in welchen Formen Intellect und Charakter des „Normalmenschen“

variiren. Wissen wir vielleicht, wie viel Procent der Bevölkerung redlich sind, wahrhaft redlich? Die Moralstatistik sagt uns nichts hierüber — denn die Zahl der Redlichen deckt sich nicht mit der Zahl der Unbestraften. Und so sind wir schon auf diesem so wichtigen Gebiet auf die oberflächlichsten Schätzungen angewiesen. Hat nun Shakespeare Recht wenn er sagt: „Ein Ehrlicher ist ein Auserwählter unter Zehntausenden!“ oder Goethe, wenn er sagt: „Unter Tausenden einen Redlichen gefunden zu haben, das ist Etwas, das ist anzunehmen“? In der That, wir wissen nichts Sicheres, und je nach dem Gefühlsstandpunkt des Beobachters schwankt das Urtheil zwischen weit entfernten Extremen hin und her. Verbindet der Beobachter mit Klarheit des Blicks innere Kälte des Gemüthes, so vermag er — wie Goethe meint — Niemand zu achten, besitzt er ein warmes Gemüth, so verlegt er es in die Anderen hinein, auch wo es nicht am Platze ist. Eine streng-objective Individualpsychologie existirt für den gesunden mittleren Menschen nicht! Was aber die Grenzgebiete anlangt, so bietet sich nur ganz wenigen Laien die Gelegenheit, Grenzbewohner in grösserer Anzahl gründlich kennen zu lernen. Auch der fruchtbarste Romanschriftsteller übersieht nur einen kleinen Theil der grossen Reihe — und daher die vielen einseitigen Schilderungen, das voreilige Ab-

leiten von angeblichen Gesetzen des menschlichen Handelns aus gänzlich ungenügendem Beobachtungs-Material.

Bietet uns nun für diesen Mangel einer umfassenden Individualpsychologie nicht vielleicht die wissenschaftliche, die allgemeine Psychologie mit ihren schärferen Begriffen Ersatz? Können wir uns nicht vielleicht bei den Philosophen Raths erholen, wenn sie auch Laien sind im ärztlichen Sinne? Bekanntlich hat der grösste der kritischen Philosophen, dessen Ansehen noch heute im Wachsen begriffen ist, KANT, mit Entschiedenheit gefordert, dass die Beurtheilung von Verbrechern mit Rücksicht darauf, ob sie ihre That im Zustand geistiger Umnachtung ausgeführt, ausschliesslich dem Psychologen, dem Philosophen zustehe! „In diesem Fall, sagt KANT wörtlich, kann das Gericht den Angeklagten nicht an die medicinische, sondern müsste (der Incompetenz des Gerichtshofes halber) ihn an die philosophische Facultät verweisen. Denn die Frage: ob der Angeklagte bei seiner That im Besitz seines natürlichen Verstandes- und Beurtheilungsvermögens gewesen sei, ist gänzlich psychologisch, und obgleich körperliche Verschrobenheit der Seelenorgane vielleicht wohl bisweilen die Ursache einer unnatürlichen Uebertretung des (jedem Menschen beiwohnenden) Pflichtgesetzes sein möchte,

so sind die Aerzte und Physiologen überhaupt doch nicht so weit, um das Maschinenwesen im Menschen so tief einzusehen, dass sie die Anwandlung zu einer solchen Gräuelthat daraus erklären, oder (ohne Anatomie des Körpers) sie vorhersehen könnten; und eine gerichtliche Arzneikunde *(medicina forensis)* ist, — wenn es auf die Frage ankommt: ob der Gemüthszustand des Thäters Verrückung, oder mit gesundem Verstande genommene Entschliessung gewesen sei? — Einmischung in fremdes Geschäft, wovon der Richter nichts versteht, wenigstens es, als zu seinem Forum nicht gehörend, an eine andere Facultät verweisen muss."

Soweit Kant! Ich bezweifle nicht, dass der grosse Denker für seine Zeit und in Ansehung seiner Person das Richtige in der Hauptsache getroffen hat. Das Maschinenwesen, insbesondere das des menschlichen Gehirns, war thatsächlich damals wenig bekannt, und Kant übertraf, vermöge seines intensiven Scharfblickes, selbst einen gewiegten Hirnanatomen wie Sömmering an Klarheit der Anschauungen über die von physischer Seite an ein Seelenorgan zu stellenden Anforderungen, wie seine köstliche Kritik der Sömmering'schen Lehre vom Sitz der Seele im Hirnwasser deutlich zeigt. Trotzdem hat sich meines Wissens keine Staatsregierung gefunden, welche zur Information der Richter gerichtliche Philosophen angestellt hätte — und die Staatslenker haben

hieran wohl unzweifelhaft Recht gethan. Denn was von einem Kant bedingungsweise gilt, gilt darum noch lange nicht von allen, welche sich Philosophen nennen.

Ja, es gilt selbst nicht für Philosophen, deren Denkkraft und deren genialen Scharfsinn kein wirklicher Kenner bezweifelt, wie z. B. Schopenhauer. Auch Schopenhauer hat sich für die Probleme der Psychiatrie auf das lebhafteste interessirt, und in seinem Hauptwerk: „Die Welt als Wille und Vorstellung“ sind mehrere Paragraphen in der Hauptsache diesem Thema gewidmet. Es ist schon in hohem Grade bezeichnend, dass dieser Rhapsode des Willens die Ursachen der Geistesstörungen hauptsächlich, ja fast ausschliesslich auf dem Gebiet des Intellekts sucht — und zwar in einem ganz bestimmten Punkte, nämlich darin, dass (im Wahnsinn wenigstens) der Faden der persönlichen Erinnerung an einer Stelle reisse, und dass nun mittelst allerhand phantastischer Combinationen die entstandene Lücke ausgefüllt werde.

Schopenhauer's Beweisführung ist aber noch besonders eigenartig. Obschon er zweifellos sich bemüht hat, aus eigener Wahrnehmung sich über das Bild des Wahnsinns zu unterrichten, so stützt er sich doch in fast noch höherem Maasse auf ein ganz andersartiges Material. Die Gestalten der genialen Dramatiker sind es, welche er im Auge hat, der Tor-

quato Tasso Goethe's, der rasende Ajax des Sophokles, König Lear und Ophelia bei Shakespeare. Diese Gestalten des echten Genius, sagt Schopenhauer, sind wirklichen Personen an Wahrheit gleichzusetzen und geben das Wesentliche des Wahnsinns für Jedermann deutlich erkennbar wieder.

Hier aber irrt er ohne Zweifel! Die Gestalten des Wahnsinns, bei Shakespeare besonders, enthalten ja durchaus naturwahre Umrisse, durchaus richtige Grundlinien; aber ihr Körper besteht aus reinster Poesie. Der poetische Gehalt überragt weitaus den Gehalt an Naturwahrheit! Nur ein Geist wie Shakespeare kann deliriren wie Ophelia; dem gewöhnlichen Menschengeist kommt solch' zarter Duft nicht zu!

Zudem nehmen die Dichter ein durchaus einseitiges Interesse am Wahnsinn, indem sie ihn immer aus ausgeheueren inneren Conflicten, aus einem ungeheuren Seelenschmerz hervorgehen lassen, — und Schopenhauer gelangt so auf Grund seines eigenartigen Materials zu dem geradezu mystischen Schluss, dass im Wahnsinn die Natur zum letzten Rettungsmittel greife, um die durch ein ungeheueres inneres Leiden bedrohte Individualität über die Krisis hinüber zu geleiten.

Um wie viel einfacher, klarer und naturgemässer denkt hier Shakespeare, wenn er König Lear sagen lässt: „Wir sind nicht wir, wenn die Natur im

Druck die Seele zwingt zu leiden mit dem Körper". Hier ist SHAKESPEARE's Psychologie ganz und gar die unsere. Der Körper ist es in erster Linie, der den Geist krank macht, und das kranke Gehirn hat seine eigenen Gesetze. Hier herrscht nicht die Logik des gemeinen Menschenverstandes, nicht die Logik der Metaphysiker. Die Besonderheiten der kranken Seele erklärt uns auch nicht die Psychophysik in ihrer heutigen Form, wir brauchen weit mehr — und soweit wir dieses Mehr nicht auf dem Wege der methodischen, langsam vorwärts schreitenden Forschung erreichen können, müssen wir versuchen, ob uns nicht der glückliche Gedanke vorwärts hilft, dessen wir auf einem so überaus verwickelten Gebiet, wie die Psychiatrie, niemals entbehren können; die freie Combination der Erfahrungen auf den verschiedensten Wissensgebieten: der Anatomie, der Biologie, Pathologie und Psychologie kommt hier in Betracht. Zum umfassenden Studium alles geistigen Geschehens, ganz gleichgültig, ob es in's Bereich des Normalen oder Pathologischen fällt, muss sich gesellen das Streben, jede geistige Erscheinung zurückzuführen auf Eigenthümlichkeiten, auf Faktoren der körperlichen Organisation, auf körperliche Vorgänge! Hierzu bedarf es auf der einen Seite einer naturgemässen Zergliederung der Seele, welche wirklich

die Darstellung der letzten seelischen Elemente gewährleistet, und der Anknüpfung dieser Elemente an ihre materiellen Träger, insbesondere das Gehirn.

Wenn man dieses Verlangen als verfrüht, als übereilt hinstellen möchte, so entgegne ich, dass wir unserem Ziel bereits viel näher sind, als die Schulweisheit es sich träumen lässt. Die Lehre vom Hirnbau, die unentbehrliche Voraussetzung jeder wirklich wissenschaftlichen Seelenlehre, hat in den letzten Jahren so grosse Fortschritte gemacht, dass wir uns mit Riesenschritten dem Ziel nähern, den Ansatz zur Berechnung der menschlichen Seele zu finden. Die Analyse des kranken Menschengeistes ist thatsächlich in erster Linie ein physisches Problem — nur darf man nicht wähnen, wie Herbart, die Principien für eine Statik und Dynamik der psychischen Kräfte auf dem Wege der Speculation finden zu können — sondern jeder Schritt muss durch die Erfahrung, insbesondere die Hirnlehre, controlirt werden. Die Psychiatrie ist die Lehre von den Variationen des Seelenlebens unter veränderlichen körperlichen Bedingungen. Deshalb muss sie in erster Linie sich anklammern an die Hirnforschung; jede Art Metaphysik wirkt hier, einem Narkotikum gleich, verwirrend auf die Klarheit unserer Anschauungen.

Was hat hier nun der gemeine Menschenverstand zu

suchen? Abgesehen etwa von gelegentlichen Erfahrungen über Fieberdelirien erlangt der Laie fast nur aus den Erscheinungen der Alkohol-Intoxication eine Vorstellung von der Macht körperlicherFaktoren über das Seelenleben. So wenig erfreulich diese Thatsachen sind, so sind sie doch leider so wichtig, dass ich mir gestatten möchte, hier kurz auf dieselben einzugehen.

Die Trunkenheit ist durchaus nicht eine so einfache Erscheinung, dass der gemeine Menschenverstand sich von ihr eine erschöpfende und richtige Vorstellung zu machen im Stande wäre. Wie kommt es, dass der Eine absolut gefeit ist gegen die Wirkungen des Alkohols (allerdings eine seltene Abnormität), während der Andere durch jeden Alkoholexcess in einen Zustand förmlicher Tobsucht geräth, während der Dritte nur eine leichte Anregung der Phantasie und dann Neigung zum Schlaf zeigt?

Gehen wir diesen einfachen Thatsachen nach, so stossen wir alsbald auf einen wichtigen Factor, den Einfluss der ererbten Constitution, der Heredität. Die Abkömmlinge gesunder kräftiger Eltern können sich ungestraft einem Excess überlassen, ohne dass sonderlich auffällige Erscheinungen sich bei ihnen zeigen; die Glieder von Familien, in welchen Geistes- und Nervenkrankheiten erblich auftreten, verfallen gelegentlich auch durch einen leichten Excess in Zu-

stände, welche nach allen Richtungen hin Geistesstörungen gleichen. Was bedeutet denn nun hier der erbliche Factor? Nur die exacte Empirie der Psychiatrie kann hier eine Antwort geben. In den Augen der Wissenden bedeuten gewisse, keineswegs alle, Formen der erblichen Belastung überhaupt schon eine Geistesstörung — wenn auch nicht actuell, so doch potentiell! Die reine Erfahrung lehrt dies unabhängig von jeder Theorie — und giebt für die Beurtheilung der Willensfreiheit derartiger Individuen Gesichtspunkte an die Hand, welche der gemeine Menschenverstand ebenso wenig spielend zu fassen vermag, wie er die Probleme der höheren Mathematik spielend zu bewältigen im Stande ist.

In anderen Fällen besonderer, eigenartiger Reaction auf den Alkohol beobachten wir selbst beim Fehlen erblicher Belastung gewisse Deformitäten am Körper, mangelhafte Bildung einzelner Theile, wie des Schädels, der Ohren u. a. m. — Das häufige Zusammentreffen solcher „Degenerationszeichen“ mit geistigen Abnormitäten lehrt uns einen inneren Zusammenhang zwischen beiden zunächst rein empirisch vermuthen — und weitere Erwägungen führen schliesslich zu der Erkenntniss, dass irgend welche störenden Einflüsse das in der Entwickelung begriffene Individuum getroffen, die Entwicke-

lung einzelner Organe in falsche Bahnen gelenkt haben — es handelt sich hier um stets angeborene, aber nicht immer ererbte Eigenthümlichkeiten, deren Bedeutung im Einzelnen zweifellos noch vielfach dunkel ist.

Bei weiteren Individuen trifft eine abnorme Reactionsweise zusammen mit den Symptomen von Nervenkrankheiten, wie Epilepsie, Hysterie u. a. m.; in noch anderen zeigt ein vorher Normaler abnorme Reactionsformen, seitdem er eine Hirnerschütterung erlitt, mit welcher sich sein Charakter dauernd änderte, seitdem er einen Typhus durchgemacht, nachdem er längere Zeit gewohnheitsmässig Alkohol, Morphium oder andere Narkotika genommen hat.

So lange man diese Thatsachen nicht würdigte, stand man gewissen geistigen Erscheinungen völlig ratlos gegenüber und suchte durch allerhand gekünstelte psychologische Hypothesen den Mangel an sicherem Wissen zu ersetzen. So entstand z. B. die Lehre von der *Mania transitoria*. Indem man beobachtete, dass gewisse Individuen, die anscheinend völlig gesund sind, plötzlich stundenweise heftig und sinnlos toben und wüthen, um darnach nie wieder in ihrem Leben psychisch zu erkranken, discutirte man alles Ernstes die Frage, ob bei einem gesunden Menschen eine solche Störung plötzlich wie aus heiterem Himmel entstehen könne. Beobachtungen in meiner

Klinik haben ergeben, dass diese Form gelegentlich auch entsteht bei nicht-nervenkranken Personen, welche nach dem Genuss von relativ selbst geringen Mengen Alkohol einen heftigen Stoss gegen den Kopf erleiden oder sich einer intensiven Erhitzung aussetzen — es lässt sich hier, wie ohne weiteres ersichtlich, nur eine physikalisch-chemische Erklärung des Vorganges geben, der gemeine Menschenverstand steht sprachlos den Thatsachen gegenüber, für welche auch die subtilste Psychologie ohne Kenntniss der Ursachen keine Erklärung zu geben wüsste.

So lassen sich zahllose Einzelerscheinungen auf dem Gebiet des kranken Seelenlebens durch eine exacte Empirie als Wirkungen abnormer Hirnzustände erklären, direct ohne weite Umschweife; und die Gesichtspunkte, welche wir hier gewinnen, lassen sich bei allen zweifelhaften Seelenzuständen in Anwendung bringen.

Gestatten Sie mir nun, hochgeehrte Anwesende, zum Beleg hierfür noch auf einige andere wirkliche oder angebliche Grenzgebiete des Irreseins etwas näher einzugehen.

Unter den vermeintlichen Opfern der Irrenärzte, welche in den letzten Jahren die öffentliche Meinung lebhaft erregt haben, nimmt eine Gruppe von Persönlichkeiten einen hervorragenden Platz ein, welche sich dadurch auszeichnen, dass sie in einem ununter-

brochenen Kriegszustand mit den Gerichten und Behörden leben, sich principiell in der Auslegung der Gesetze über den Gesetzgeber stellen und den naturgemässen Misserfolg dieser Bestrebungen lediglich der Unwissenheit, dem pflichtwidrigen Verhalten oder sogar verbrecherischen Absichten der Richter zuschreiben. Diese Individuen, auf deren geistiges Gleichgewicht die staatliche Ordnung, die geltenden rechtlichen Verhältnisse vielfach geradezu wie ein Gift wirken, werden gemeinhin als Quärulanten bezeichnet. Ich wage es nicht, hier näher auf den Begriff des Quärulantenwahnsinns einzugehen, da ich kaum ein allgemeineres Interesse für denselben voraussetzen darf. Ich gestatte mir aber in Anbetracht der eminent praktischen Bedeutung der Frage auch in politischer Hinsicht einige kurze Bemerkungen zu machen.

Wenn schon mir kein Fall bekannt ist, wo ein geistig Gesunder als an Quärulantenwahn leidend entmündigt worden wäre, so nehmen doch meines Erachtens selbst Irrenärzte diesen Zuständen gegenüber eine Stellung ein, welche ich nicht als eine wissenschaftlich haltbare bezeichnen kann. Die Aerzte verfallen vielfach in den Fehler des Schematisirens, der unrichtigen Verallgemeinerung einzelner Beobachtungen.

Die sogenannten Quärulanten leiden keineswegs ausnahmslos an Wahnsinn; sie werden nicht sämmt-

lich durch wahnhafte Ideen in ihrem Thun geleitet! Auch abgesehen von jenen Individuen, welchen zum wenigsten theilweise wirklich Unrecht geschehen ist, gehört nur ein Theil der Quärulanten zu den mit fixen Wahnvorstellungen behafteten, zu den chronisch verrückten Geisteskranken im Sinne der wissenschaftlichen Psychiatrie. Diese Individuen zeigen ja in der That allerhand Sinnestäuschungen und phantastisch ausgemalte Verfolgungsideen und schwelgen in ihrer Rolle als Erlöser der vom Gesetz bedrückten und vergewaltigten Volksgenossen. Aber diese äusserst leicht zu beurtheilenden Verrückten oder Wahnsinnigen bilden eben nur einen Theil der Quärulanten! Ein weiterer Theil zeigt in erster Linie nicht intellektuelle Anomalien, sondern Charakterfehler, welche im einzelnen wiederum mannichfaltig variiren. Eine hierher gehörige Gruppe steht der ausgeprägten *moral insanity*, dem moralischen Irrsinn sehr nahe; es sind sittlich defekte Individuen mit perverser verschrobener Fühlweise, welche mit Rücksichtslosigkeit ihre selbstsüchtigen Pläne verfolgen, zum Theil ermuthigt durch eine gewisse Urtheilsschwäche, wie sie der Mangel an gesundem Fühlen nothwendigerweise mit sich bringt. Eine weitere Varietät aber zeigt an sich nur mässige Abnormitäten, welche nur durch ihre besondere Gruppirung zu einem Handeln führen,

welches dem von Geisteskranken gleicht. Wenn ein Mensch, der seine Urtheilsfähigkeit weit überschätzt, mit lebhaftem Selbstgefühl begabt, hartnäckig und reizbar ist, vor den Gerichten nicht zu seinem vermeintlichen Recht kommt, so gelangt er leicht zu der Ueberzeugung, dass die Richter beschränkt oder schlecht sind. Beim Handeln dieser Individuen spielen aber keineswegs in erster Linie unlogische Schlussfolgerungen die Hauptrolle, sondern das Treibende sind lebhafte Gefühle, stehende, das Denken in gewisse engbegrenzte Bahnen zwingende Affekte, welche zwischen einer zornigen, trotzigen Exaltation und einer erregten melancholieähnlichen Depression in vielfachen Nüancen hin- und herschwanken. Die Entstehungsweise dieser krankhaften Gefühle und Stimmungen, die Ursachen ihres zähen Haftens, ihres Nichtvergehens, sind in erster Linie vom Arzt festzustellen, wenn er den Gesammtzustand richtig beurtheilen soll. Dies gelingt aber niemals auf psychologischem Wege; sondern der Einfluss körperlicher Momente, der erblichen Anlage, erlittener Verletzungen überstandener Krankheiten ist hier vor Allem in Betracht zu ziehen — es ist also die biologisch-pathologische Forschungsmethode anzuwenden — und diese führt fast stets zum befriedigenden Ziel. Unerfahrene Aerzte hingegen, beeinflusst durch den Gesammt-

eindruck der Quärulanten, suchen häufig in erster Linie nach geistigen Symptomen, welche an sich Geistesstörung beweisen; sie begnügen sich nicht mit dem durchaus genügenden Nachweis der angeborenen oder erworbenen Belastung und zahlreicher kleinerer in Summa potentiell einer Geisteskrankheit durchaus gleichwerthiger Abweichungen. Eine „fixe Idee“ erscheint ihnen beweiskräftiger; sie übersehen aber hierbei, dass ein solch bequemer Ausweg keineswegs immer der richtige ist. —

Zu alledem kommt aber ein unleugbarer Mangel der Gesetzgebung, die ungenügende Definition dessen, was man unter Willensfreiheit und Freiheit des Vernunftgebrauches zu verstehen habe. Da die wissenschaftliche Psychologie diese Begriffe ausgemerzt hat, da jeder Philosoph sie anders definirt — so wird die Entscheidung schliesslich dem gesunden, dem gemeinen Menschenverstand anheimgegeben — und so kommt dieses fragwürdige Orakel gerade an dem Punkt der Gesetzgebung zur Geltung, wo man streng wissenschaftlicher Definitionen am wenigsten entrathen kann, bei Beurtheilung der rechtlichen Folgen krankhafter Gefühlszustände.

Dies gilt in fast höherem Maasse für eine weitere zum Theil verwandte Gruppe von Individuen, über deren Geisteszustand vielfach Meinungsverschiedenheiten zwischen Aerzten und Laien, insbesondere den Juristen

bestehen, für gewisse Gewohnheitsverbrecher, Es kann nicht meine Aufgabe sein, hier auf alle die zahlreichen Einzelfragen einzugehen, welche die anthropologische Betrachtung des Verbrecherthums überhaupt zu Tage gefördert hat — nur darauf möchte ich mir gestatten, Ihre Aufmerksamkeit zu lenken, ob und inwiefern aus den körperlichen Befunden insbesondere am Gehirn von Verbrechern Rückschlüsse auf ihren Geisteszustand gemacht werden können.

Dass zahlreiche Beziehungen zwischen Seelenstörungen und Verbrechen bestehen, wusste man bereits seit geraumer Zeit. Schon der englische Irrenarzt Prichard hat vor mehr als 60 Jahren an die Richter die Mahnung gerichtet, bei Menschen, welche ein ganzes Leben von Schlechtigkeit und ethischer Entartung zeigen, stets das Vorhandensein einer geistigen Abnormität in Betracht zu ziehen. Prichard ist es, welcher den Begriff der *moral insanity* in die Psychiatrie eingeführt hat. Es giebt, sagt er, Kranke, bei welchen ohne wesentliche Störungen des Intellekts in Form von Geistesschwäche oder Wahnideen oder Sinnestäuschungen, „eine krankhafte Verkehrung der Gefühle, Affekte, Neigungen, des Temperaments, der Gewohnheiten und natürlichen Triebe sich zeigt“ — wo also jene ganze Sphäre, welche wir Charakter nennen, pathologisch verändert ist. Prichard hielt diese Fälle

krankhafter Gemüthsart (nicht nur ethischer Verderbtheit) nicht eben für häufig; es kam ihm durchaus nicht in den Sinn, etwa den Gewohnheitsverbrecher schlechthin darunter zu subsumiren — und die Psychiatrie, welche sich in den Bahnen wissenschaftlich strengen Denkens bewegte, hat sich ihm bis auf heute angeschlossen. Sie hat die Lehre von den krankhaften Gemütszuständen weiter ausgebildet, sie hat speciell die Anomalien des sittlichen Fühlens schärfer ins Auge gefasst und ist insbesondere unter dem Einfluss des französischen Psychiaters Morel dazu gelangt, hier zu unterscheiden zwischen dem einfachen Mangel der sittlichen Gefühle, dem moralischen Stumpf- oder Blödsinn, der moralischen Idiotie, wenn angeboren — und dem Gefühlswahnsinn, dem Delirium der Gefühle und Handlungen, der Umkehrung, der Perversion insbesondere des sittlichen Empfindens.

Dem auf dem Gebiet der Criminal-Anthropologie gegenwärtig so viel genannten Psychiater Lombroso war es vorbehalten, die durchaus nüchterne psychiatrische Lehre von der *moral insanity* in unheilvollster Weise zu verwirren — indem derselbe einerseits behauptete, dass alle echten Verbrecher als moralisch Irrsinnige im Sinne der Psychiatrie anzusehen seien, andererseits dass diese moralisch Irrsinnigen nicht wirklich einen pathologischen Zustand verkörpern,

sondern vielmehr eine besondere Varietät, eine besondere Spielart des *homo sapiens* darstellen. Diesen Typus bezeichnet Lombroso als den des geborenen Verbrechers, des *Delinquente nato* — und fasst ihn auf als einen Rückfall auf niedere Entwickelungsstufen, als Atavismus.

Die Gründe, auf welche Lombroso sich hierbei stützt, sind theils gegeben in gewissen geistigen Eigenschaften vieler Gewohnheitsverbrecher, in welchen er Aehnlichkeiten mit dem Geisteszustande wilder Völkerschaften findet, theils in körperlichen Eigenthümlichkeiten, welche angeblich so charakteristisch sind, dass Lombroso darin geradezu eine Art Rassentypus erblickt: Besonderheiten in der Bildung des Schädels, des Gesichts, z. B. ungeheure Entwickelung der Kauwerkzeuge, der Ohren, sogenannte Henkelohren, der Behaarung u. s. w. sollen diesen „*Tipo criminale*“ auszeichnen.

Die strenge Wissenschaft hat sich Lombroso nicht angeschlossen; er und seine Anhänger stehen ausserhalb derselben. Die Gewohnheitsverbrecher repräsentiren selbst nicht zu einem Viertel einen ganz besonderen Typus, weder geistig, noch körperlich. Aber es giebt unter ihnen zweifellos eine procentisch vorläufig nicht genau bestimmbare Anzahl, welche Abweichungen des Hirnbaues zeigen. Ich meine hier nicht jene, bei Verbrechern häufig vorhandenen krankhaften Veränderungen am Schädel und den Gehirnhäuten, in Folge von aller-

hand Entzündungen, Infectionskrankheiten, Alkoholismus, Schädelverletzungen, welche die Verbrecherlaufbahn mit sich bringt, sondern wirklich ursprüngliche, angeborene Bildungsanomalien des Gehirns, Abweichungen in der Form seiner Oberfläche, in der Anordnung seiner Windungen, in den Proportionen seiner Theile. Was haben diese zu bedeuten? Sie kommen, obwohl sie im Einzelnen vielfach variiren und somit keineswegs einen besonderen Typus darstellen, doch meist darin überein, dass diejenigen Hirntheile schlecht entwickelt sind, welche ich als Associationsorgane, als geistige Centren, als Denkorgane bezeichnet habe. Daher vielfach die fliehende Stirn des Gewohnheitsverbrechers, welche durch eine ungeheure Entwickelung der lufthaltigen Stirnhöhlen oft scheinbar compensirt, in der Regel aber noch auffälliger wird.

Zweifellos erklären uns diese Hirnbefunde eine Anzahl psychischer Eigenschaften mancher Gewohnheitsverbrecher, und zwar in erster Linie das häufige Vorkommen intellectueller Inferiorität, geistiger Minderwerthigkeit. Ich rechne hierher insbesondere den völlig mangelnden Hunger nach Wissen, nach geistigem Besitz, den Mangel ernster objectiver Interessen, die Unfähigkeit, sich von der Zukunft ein umfassenderes Bild zu machen und so consequent nach einem vernünftigen Ziele zu streben. Vielleicht beruht

auf der geringen Entwickelung der geistigen Centren auch die (bei wirklichen Idioten noch viel stärker ausgeprägte) Lust und Freude an vielfach kaleidoskopisch wechselnden äusseren Eindrücken: die eigentliche Wurzel des Vagabundencharakters, und die damit häufig verbundene Erschöpfbarkeit des Gehirns, welche schon nach kurzer Concentration der Aufmerksamkeit lebhaftes körperliches Unbehagen erzeugt und solche Individuen arbeitsscheu macht, ja zum Verbrechen zwingt, wenn ihnen die Allgemeinheit nicht freiwillig Subsistenzmittel zur Verfügung stellt.

Schon diese letzteren Charakterzüge lassen sich indess nicht ohne einen gewissen Vorbehalt lediglich aus der Kleinheit der geistigen Centren ableiten; und dies gilt noch in weit höherem Maasse von dem Gesammtcharakter des Gewohnheitsverbrechers.

Zahlreiche, einfach beschränkte Individuen mit schlecht entwickelten geistigen Centren des Gehirns lassen keinerlei verbrecherische Tendenzen erkennen — Gesetzesübertretungen kommen ja in Folge mangelnder Urtheilsfähigkeit allenthalben vor — aber das gewohnheitsmässige aggressive Vorgehen gegen die Gesellschaft, das rücksichtslose Sichhingeben an verbrecherische Impulse, die absolute Herrschaft rohester sinnlicher Triebe kommen der einfachen Geistesarmuth in Folge von Gehirnkleinheit nicht irgend wie regelmässig zu!

Hier ist thatsächlich die **Form** des Gehirns, die Form, Grösse und Verbinduug seiner Theile **nicht** durchaus in erster Linie maassgebend! Hier tritt auch ein Factor in Wirksamkeit, welchen wir nach Allem, was wir wissen, als einen chemischen, nicht als einen anatomischen zu betrachten haben.

Die Gemüthsstumpfheit, der Mangel an Mitgefühl, Mitleid, wie die Lust am Scheusslichen, die eigentliche Gemüthsentartung entwickelt sich häufig unter unseren Augen, und wir können so die maassgebenden Bedingungen genau überblicken.

Dass hier vielfach eine besondere Keimanlage mitwirkt, welche von innen heraus die Entwickelung bis zur vollendeten Pubertät entscheidend beeinflusst, ist nicht zu bezweifeln. Jene unglücklichen Wesen, die in Folge der Laster ihrer Eltern schon im ersten Werden vergiftet werden, sind offenbar vielfach durch die den Keimen zugesetzten Gifte, z. B. Alkoholmolecüle, unmittelbar zur Charakterentartung prädestinirt. Wenn solchen Organismen nicht die Kraft innewohnt, sich in allen Einzelheiten bis zur vollen Entwickelungshöhe auszubilden, so bleibt gelegentlich auch das Gehirn auf einer niederen Entwickelungsstufe stehen; es gesellt sich aber hier zur Hirnkleinheit noch die ererbte Reizbarkeit des Alkoholisten. Hier wirkt also ein immanenter Factor nicht nur hemmend auf die Bildung,

sondern auch alterirend auf die Fühlweise des Gehirns; und derartige Combinationen ergeben häufig tief verbrecherisch veranlagte Naturen.

Es können aber auch Schädlichkeiten, welche das bereits zur Welt gekommene Wesen treffen, den Grund zu einer Charakterdepravation legen. Hier stossen wir nun auf das was man gewöhnlich Milieu nennt, und zwar das Milieu im weitesten Sinne — nicht nur die geistig-sittliche Beeinflussung durch die Umgebung, das ethische Milieu, sondern vor allem die physischen, die körperlichen Schicksale und Erlebnisse. Je jünger das Kind, um so verderblicher wirken alle gesundheitswidrigen Einflüsse auch auf den Charakter — noch bis zur Pubertät können physische Schädlichkeiten aus einen ursprünglich gutartigen Charakter eine völlig perverse Persönlichkeit mit Verkehrung aller Triebe und Gefühle machen. Erst mit Abschluss der Triebentwickelung hört dies auf. Ist dann der Charakter in der Hauptsache fertig, so kann er nur noch quantitativ verändert werden, sofern nicht ausgeprägte Gehirn- und Geistesstörungen ins Spiel kommen, welche schliesslich alles vernichten können. Die Gewohnheitsverbrecher mit niederem Hirntypus sind nun auf einer niederen Entwickelungsstufe stehengebliebene Individuen; sie befinden sich in Anbetracht der Hirnform in einem Zustande dauernder Kindheit — und vielleicht wirken schon des-

halb krankmachende Factoren bei ihnen besonders leicht depravirend auf den Charakter — wie bei wirklichen Kindern.

Betrachtet man die zu Charakterentartung führenden körperlichen Einflüsse etwas näher, so sind dieselben äusserst zahlreich. Neben schlechter Ernährung, erschöpfenden Excessen, Infectionskrankheiten, schmerzhaften Leiden, welche im allgemeinen den Körper schädigen, neben umschriebenen schweren Hirnkrankheiten, tritt eine Gruppe von Vergiftungen und Nervenkrankheiten in den Vordergrund, welche alle in einem Punkte übereinkommen, darin, dass sie vorübergehend oder dauernd die Schmerzgefühle aufheben.

Das Schmerzgefühl ist ein wichtiger, ein fundamentaler moralischer Factor. Ohne eigene Schmerzgefühle vermögen wir weder Mitleid zu empfinden, noch aus der Erfahrung zu lernen; der Schmerz, an sich die gröbste Form aller Unlustgefühle, ist die Basis zahlreicher feinster und edelster Gefühlsnüancen — und diese gehen sämmtlich verloren durch die Einflüsse, welche die Schmerzempfindung im allgemeinen aufheben. Alle die Narcotica, welche wir anwenden, um Schmerzen zu lindern, schädigen so gewohnheitsmässig genommen die moralischen Gefühle; ich möchte hier nur auf das Morphium hinweisen, das schmerzlindernde Mittel κατ' ἐξοχήν; gewohnheitsmässiger Mor-

phiummissbrauch schädigt auf das tiefste das sittliche Empfinden — und dasselbe gilt vom Alkohol, wenn er in concentrirter Form genossen wird. — Es giebt aber auch eine Anzahl von Nervenkrankheiten, welche anfallsweise oder dauernd mit Schmerzlosigkeit, Analgesie, einhergehen, die Hysterie, der Hypnotismus, die Epilepsie — und auf ihrem Boden erwachsen schwere allgemeine Charakterveränderungen zum Theil mit Perversion der sittlichen Gefühle. Aus gutartigen, socialgestimmten Wesen entwickeln sich unter ihrem Einfluss Charaktere, welche den Schrecken ihrer Umgebung bilden — mögen nun jene Nervenkrankheiten erwachsen auf dem Boden einer Vergiftung, einer Hirnerschütterung oder von Gemüthsbewegungen oder sonst welcher Einflüsse.

Der Schlüssel zu dieser fundamentalen Thatsache wird ausschliesslich geliefert durch die Hirnanatomie. Sie zeigt uns, dass es gewissermaassen ein Charaktercentrum, ein Hauptorgan des Charakters im Gehirn giebt. Dasselbe deckt sich mit dem Theil, welchen wir Körperfühlsphäre der Hirnrinde nennen; hier kommt der Körper sich selbst zum Bewusstsein mit allen seinen Trieben, seinen Bedürfnissen, seinem Kraftvorrath, seinen Schmerzen etc.

Von der Erregbarkeit dieses Hirntheils hängt es in erster Linie ab, ob die Triebe roh oder zart ins

Bewusstsein treten. Auf dieses Centrum hat fast ein jeder Körpertheil Einfluss; in ihm summiren sich die von allen Körperorganen ausgehenden Nervenreize zur Stimmung; von ihm gehen die Impulse aus, wenn wir die Faust ballen, wenn wir theilnehmend die Hand drücken — die Impulse zu jeder zärtlichen Umarmung.

Der Charakter ist eine Resultirende des Gesammtkörpers; der Intellect ist in der Hauptsache nur von einzelnen Hirntheilen abhängig, und zwar von anderen Theilen als der Charakter. Deshalb sind Intellect und Charakter bis zu einem gewissen Grade unabhängig von einander; deshalb wirken Krankheiten nicht gleichmässig schädigend auf das Licht des Verstandes und die Fülle des Herzens. Deshalb ist die Fähigkeit, rein begrifflich ethische Grundsätze für das Handeln im Gedächtnisse aufzubewahren, nicht identisch mit der Aufnahme derselben in Fleisch und Blut. Dieses Fleisch und Blut muss besonders geartet sein, um sich ethische Grundsätze wirklich anzueignen; ist es entartet, so bietet es erziehlichen Einflüssen keinerlei Handhabe.

Die Charaktercentra des Gehirns sind es nun, welche durch viele narcotische Substanzen in erster Linie beeinflusst werden — daher die schmerzstillende Wirkung des Morphium auch ohne Aufhebung des allgemeinen Bewusstseins, daher die „sorgenbrechende“ Wirkung des Alkohols!

Diese Hirntheile sind es aber auch, in welchen die wichtigsten Nervenkrankheiten, die Epilepsie, die Hysterie ihren Hauptsitz, ihren Haupt-Ausgangspunkt haben. — Deshalb ändert sich der Charakter häufig in so schlimmer Form, wenn das wachsende Individuum von diesen Nervenkrankheiten betroffen wird; deshalb können wir uns nicht wundern, wenn Alkoholisten und Nervenkranke zu den Verbrechern ein so grosses Contingent stellen. Und dasselbe gilt, wie ich besonders hervorheben möchte, auch von häufig sich wiederholenden hypnotischen Zuständen — zweifellos wenn sie spontan entstehen! Viele Gewohnheitsverbrecher, insbesondere Schwindler und Hochstapler, sind Hypnotiker; viele der gefährlichsten Insassen der Irrenanstalten gehören zu denselben. Wahrscheinlich wirkt aber auch die künstlich, z. B. zu Heilzwecken erzeugte Hypnose ähnlich! Denn man beobachtet gar nicht selten bei Personen, welche vor der Anwendung der Hypnose Zeichen einer Charakterentartung nicht darboten, solche in ausgeprägter Form nach häufiger Wiederholung dieser Procedur. Es verdient diese primäre, von speciellen Suggestionen durchaus unabhängige Charakterschädigung, welche, wie mir scheint, den eigentlichen Schlüssel für gewisse aufsehenerregende Vorkommnisse der Jüngstvergangenheit darstellt, meines Erachtens die vollste Aufmerksamkeit der Staatsbehörden.

Die Charakter-Entartung braucht also keineswegs angeboren zu sein; die Hirnform ist nicht das in erster Linie entscheidende. Und so finden wir denn die Stumpfheit der sittlichen Gefühle auch bei Individuen, welche durch eine hohe, ja eine eminente intellectuelle Begabung sich auszeichnen, deren Gehirn auf das reichste entfaltet ist. Und hierin liegt ein weiterer Grund, um das Suchen nach einem bestimmten körperlichen Typus des Gewohnheitsverbrechers von vornherein für ein völlig verfehltes Beginnen zu erklären.

Es giebt Verbrecher-Naturen von hoher intellectueller Begabung; jene erstgenannten mit niederem Hirntypus sind nur der eine Endpunkt der Reihe, die in Rede stehenden stellen den anderen Pol dar. Hier verbinden sich die verbrecherischen Instincte mit gewaltigen Verstandeskräften; und es kommt so zu ungeheuerlichen Unternehmungen, welche auf den ersten Blick mit den Tendenzen des gewöhnlichen gedankenarmen Verbrecherthums, Aehnlichkeit überhaupt nicht erkennen lassen. Man bezeichnet häufig — mit Recht? — Napoleon I. als Repräsentanten dieser mit ungeheuerem Intellecte gepaarten dämonischen Naturen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass derselbe epileptisch war, wie alle grossen Cäsaren; keineswegs aber ist erwiesen, dass er nur vermöge seines epileptischen Charakters nicht

davor zurückscheute, Millionen dem Verderben preiszugeben — denn bei seinen Landsleuten, den Corsen, galt, wie Taine hervorhebt, das Menschenleben überhaupt nicht viel, so dass Napoleon sehr wohl die Gefühlskälte von den corsischen Vorfahren unmittelbar ererbt haben könnte.

Wo die Epilepsie, wie bei Napoleon, in ihren gewöhnlichen Erscheinungen nur selten hervortritt, scheint die Krankheit gelegentlich die geistige Spannkraft ins Unendliche zu erhöhen; die krankhafte Reizung des Gehirns entladet sich hier nicht in einzelnen blitzartigen Schlägen — sondern es kommt zu einer dauernden Schwüle im Seelenorgan, welche tropischer Hitze gleich treibend auf die Gedanken-Vegetation wirkt und zeitweise zu einer wahrhaft übernatürlichen Gluth der Triebe und Gefühle sich steigert — Zustände, für welche Mohammed eines der bekanntesten Beispiele darstellt.

Diese Thatsache hat nun zu einem weiteren Irrthum verführt, welcher wiederum durch Lombroso den extremsten Ausdruck gefunden und die Kritik auf das Schroffste herausgefordert hat. Lombroso glaubt die Natur des genialen Menschen, das Wesen des Genies überhaupt definiren zu können als einen Degenerationszustand aus der Gruppe der epileptischen Störungen in Form des moralischen Irreseins. Ich schätze mich glücklich, durch meine Untersuchungen

zu dem Nachweis gelangt zu sein, dass auch diese ungeheuerliche Lehre Lombroso's sich auf einen fundamentalen Irrthum gröbster Art gründet — und bitte demgemäss mir zum Schluss noch einige Erörterungen gestatten zu wollen darüber, inwiefern auch der geniale Mensch als ein Bewohner des Grenzgebietes geistiger Gesundheit und Krankheit zu betrachten ist.

Es ist keineswegs eine Gepflogenheit der Neuzeit zwischen Genie und Wahnsinn etwas Verwandtes zu finden. Im Gegentheil, wie eine Sage aus der Urheimath der Völker zieht sich durch die Litteratur aller Cultur-Nationen diese Ueberzeugung hindurch. Schon Plato nennt es einen alten Spruch, dass ohne einen gewissen Wahnsinn kein echter Dichter sein könne, und nach dem Bericht von Seneca hat auch Aristoteles den Ausspruch gethan, dass niemals ein grosses Ingenium ohne eine Beimischung von Narrheit gewesen sei — und von Horaz bis Shakespeare, Voltaire, Schopenhauer huldigen zahlreiche grosse Geister derselben Meinung.

Spürt man den Gründen nach, welche hierzu geführt haben, so stösst man gewöhnlich auf die Angabe, dass Genies häufiger dem Wahnsinn verfallen als die gewöhnlichen Geister. Indess sind die grössten Genies niemals geisteskrank gewesen. Wenn ein Geist wie Shakespeare, der genug Fläche besitzt, um von der

ganzen Menschheit Jammer angepackt zu werden, gelegentlich etwas schwermüthig wird, so ist das lange nicht identisch mit Geistesstörung.

Das Genie macht zweifellos nicht immun gegen alle möglichen Körperkrankheiten: Excesse rächen sich bei ihm, wie beim gemeinen Sterblichen; aber bei näherer Besichtigung finden wir thatsächlich wenig Geniale ersten Ranges, bei welchen sich lediglich aus der angeborenen Constitution heraus Geistesstörung entwickelt hätte. Es sind mehr Geister zweiten Ranges, diejenigen, welche hauptsächlich im Ungezügelten und Grenzenlosen das geniale Wesen bethätigen zu müssen glauben; es sind die einseitig veranlagten Naturen, welche in grösserer Gefahr schweben. — Auch die mancherlei Sonderbarkeiten, welche Genies zeigen, sind nicht beweisend — die intensive Versenkung in geistiges Schauen bringt naturgemäss ein Sichvergessen mit sich, das Suchen nach ewigen Wahrheiten lässt die gemeine reale Welt zeitweise völlig in den Hintergrund treten — und dies gilt auch vom Zustand des Dichters, wenn er in exstatischer Begeisterung dem Weben seines Geistes lauscht.

Um aber zu einem wirklich entscheidenden Urtheil zu gelangen, haben wir uns in erster Linie die Frage vorzulegen, worauf beruht das Genie; und diese Frage gliedert sich für den Hirnforscher sofort in die

Alternative: beruht es auf einem besonderen Bau des Gehirns — oder auf einer besonderen Reizbarkeit, Anspruchsfähigkeit, also nach unseren jetzigen Begriffen auf chemischen Factoren?

Mit aller Entschiedenheit können wir die erstere Alternative annehmen. Das Genie ist stets gepaart mit einem besonderen Bau, einer besonderen Organisation des Gehirns. Erst die neueste Zeit hat die Beweise hierfür erbracht! Bis vor kurzem musste man sich begnügen, das Gesammtgewicht des Gehirns hervorragender und gewöhnlicher Menschen zu vergleichen. Es war da nicht möglich, zu durchaus gesetzmässigen Zahlen zu gelangen. Wenn auch in der Regel ein grösseres Hirngewicht bei den Genialen gefunden wurde, so waren doch Ausnahmen zu verzeichnen. Jetzt wissen wir, dass die verschiedenen Abschnitte auch des Grosshirns nicht alle gleichwerthig sind; wir können die geistig wichtigeren von den minder wichtigen scharf abgrenzen und so auch die Frage beantworten, ob die Genialen eine besondere Entwickelungshöhe der geistigen Organe zeigen; — und diese Frage ist mit aller Entschiedenheit zu bejahen!

In früheren Zeiten war die Meinung weit verbreitet, dass das Stirnhirn ganz besonders maassgebend für die geistige Bedeutung sei, dass hier der

Sitz aller höheren Geistesthätigkeit zu suchen sei, wie auch Gall den philosophischen Scharfsinn, das Inductionsvermögen etc. hier localisirte. Nach meinen Untersuchungen ist in der That im Stirnhirn ein geistiges Centrum gelegen; indess giebt es daneben noch mehrere andere Denkorgane, darunter ein besonders umfängliches, unter dem Scheitelhöcker befindliches. Wir finden nun, dass dieses geistige Centrum der hinteren Scheitelgegend sich bei allen wahrhaft genialen Männern, deren Hirn bis jetzt untersucht worden ist, durch eine besonders starke Ausbildung auszeichnet. Bei manchen Künstlern, wie Beethoven und vermuthlich auch Bach, fällt ausschliesslich die enorme Entwickelung dieser Hirngegend auf, bei grossen Gelehrten, wie dem Mathematiker Gauss u. A., sind die hinteren und die vorn im Stirnhirn gelegenen Centren stark entwickelt. Das wissenschaftliche Genie zeigt also andere Verhältnisse des Hirnbaues wie das künstlerische.[1] Da die Untersuchungen über diese Frage aber noch zu jungen Datums sind, als dass Allgemeingültiges schon jetzt gegeben werden könnte, muss ich mich bescheiden, die fundamentalen Gesichtspunkte hier nur anzudeuten.

[1] Richard Wagner nimmt durch die starke Entwickelung des Stirnhirns Bach und Beethoven gegenüber sichtlich eine Sonderstellung ein.

Durch die starke Entwickelung einzelner Hirntheile werden nun die Proportionen des Gehirns bei Genialen andere als bei gewöhnlichen Menschen; es tritt eine Art Disproportionalität ein — besonders bei grossen Künstlern, weniger bei den grossen wissenschaftlichen Forschern. Insofern *präter propter* der Einfluss eines Hirntheils auf das Ganze seinem Volumen parallel gehen dürfte, können wir somit kaum bezweifeln, dass im Gehirn manches(!) genialen Künstlers die hinteren geistigen Organe alle übrigen beherrschen. Nun sind zweifellos gerade an sie die wesentlichsten Factoren der Phantasie gebunden, die Composition äusserer Eindrücke des Gesichts, Gehörs und Tastsinns, des Rohmaterials aller Künste zu neuen geistigen Gebilden, — und so wird es verständlich, wie die Phantasie das eigentlich Formbestimmende für den genialen künstlerischen Geist wird, wie die Phantasie alles andere überwuchert und frei und ungebunden schaltet.

Das geniale Gehirn ist somit nicht in erster Linie oder gar ausschliesslich durch den Grad seiner Erregbarkeit von dem des gesunden mittleren Menschen verschieden, nicht die Reizbarkeit ist das allein Entscheidende. Das Gehirn der Genialen ist reicher gegliedert, besitzt eine feinere Organisation, stellt einen vollkommeneren Mechanismus dar, der schon an Zahl der geistig wichtigen Elementartheile dem gemeinen Gehirn

unendlich überlegen ist. Es arbeitet vermöge seines Reichthums an einzelnen geistigen Kraftcentren lebhafter, auch ohne krankhaft überreizt zu sein.

Thatsächlich besteht aber auch keinerlei Wesensgleichheit zwischen den genialen und den pathologischen Geistesprodukten. Beim genialen Menschen macht sich das gesteigerte Hirnleben als bildendes, schöpferisches Princip geltend, kommt es zur Entstehung in sich einheitlicher wohlgeordneter logisch zusammenhängender geistiger Gebilde — beim geisteskranken Maniacus herrscht die Lockerung, die Dissociation vor. Hier wirbelt eine krankhaft erregte Stimmung grosse Mengen ungeordneter Vorstellungen empor, die auch nachträglich im Bewusstsein nicht geordnet werden, während der geniale Künstler — wie Schiller sagt, das Unbewusste mit dem Besonnenen verbindend — von vornherein geordnet denkt und schaut. Wenn es auch gelegentlich beim Wahnsinn zum Schauen wirklich neuer origineller, auch im Gefühlston einheitlicher Phantasiegebilde kommt, welche eines gewissen künstlerischen Anstriches nicht entbehren, so reicht doch diese Originalität nicht hin, um solchen Geistesprodukten den Rang von Kunstwerken zu verleihen — denn sie entbehren der typischen Bedeutung, es ist nichts in ihnen, was geeignet wäre der Kunst Gesetz und Regel zu geben — und

die Beobachtung geisteskrank gewordener Künstler zeigt demgemäss, dass mit dem Auftreten des Wahnsinnes die Schaffenskraft nicht zu, sondern rapid abnimmt.

Ist so auch die Aehnlichkeit zwischen den geistigen Gebilden des Wahnsinns und der genialen Production eine ganz oberflächliche, so liegt keinerlei Grund vor, die Kräfte, die im Genie zur Entfaltung gelangen, dem Wesen nach zu identificiren mit jenen, welche im krankhaft zerrütteten Geist herrschen und z. B. die übernatürliche Gluth im Gehirn mancher Epileptiker entfachen.

Ebensowenig besteht aber zwischen dem Geisteszustand des Verbrechers und dem des Genies eine allgemeine Wesensverwandtschaft. Durchaus unerwiesen ist zunächst die Behauptung Lombroso's, dass die eminente Entwickelung des Intellektes in gesetzmässiger Weise die sittlichen Gefühle in den Hintergrund dränge ja sie gänzlich vernichte. Die sittlichen Defecte grosser Männer finden sich in gleicher Weise bei Millionen von Mittelmässigen, eine Thatsache, welche wiederum nur beweist, dass der Intellekt wenigstens theilweise von anderen Factoren abhängig ist als die sittlichen Gefühle.

Die Anatomie aber lehrt unwiderleglich, dass die Hirnorganisation der genialen Menschen und die der Verbrecher meist — keineswegs immer, Gegensätze darstellen, zwischen welchen die denkbar breiteste und tiefste Kluft gähnt. Der *ab ovo* entartete Gewohnheits-

verbrecher nähert sich in seinem Hirnbau vielfach dem Thier, er zeigt wieder pithekoide, d. h. affenähnliche Züge im Hirnbau — der Hirnbau der Genialen entfernt sich nach der entgegengesetzten Richtung hin von der mittleren Norm.

Indem der Mensch sich aus der Thierwelt emporgehoben hat durch die fortschreitende Vergrösserung seiner geistigen Centren, ist die noch über das Mittel hinausragende Grösse der Denkorgane bei Genialen ein Beweis dafür, dass hier die Natur den Anlauf nimmt zur Weiterbildung des Menschengeschlechtes über seine dermalige Entwickelungshöhe hinaus. Das Genie ist nicht Entartung nach abwärts, sondern, wie insbesondere die Anatomie klar und deutlich zeigt, Fortschritt zu einem höheren Typus, ganz in der Richtung der aufwärts strebenden Entwickelung in der Reihe der Geschöpfe — und daher wohl unsere ahnungsvolle Ehrfurcht vor den wirklichen Heroën des Geistes.

Hier kommt die exacte Wissenschaft zu einem Resultat, welches sich deckt mit den Forderungen des gesunden gemeinen Menschenverstandes — der es niemals zugestehen wird, dass die grossen führenden Geister der Menschheit, insbesondere auf den Gebieten der Wissenschaft und Kunst, irgend eine Wesensverwandtschaft mit dem Abschaum des Menschengeschlechtes, dem Gewohnheitsverbrecher haben.

Wir dürfen uns aber deshalb auch nicht wundern, wenn der wirklich gesunde Menschenverstand in den Ideen eines Lombroso nichts weiter erblickt, als einen kläglich gescheiterten Versuch das Glänzende zu schwärzen und das Erhabene in den Staub zu ziehen — und dass der gemeine Verstand kraft dieser Erkenntniss Bedenken trägt, den Aussprüchen derartiger psychiatrischer Autoritäten eine höhere Bedeutung beizumessen!

Nur sollte man nicht soweit gehen, die Psychiatrie als solche für die Ausschreitungen einzelner ihrer Vertreter verantwortlich zu machen. Jede Wissenschaft hat Entwickelungskrankheiten zu überwinden, und die Psychiatrie befindet sich mitten im Ringen aus dem Zustand der jugendlichen Unreife herauszukommen, welcher ihr zum guten Theil in Folge rein äusserer Einflüsse noch anhaftet.

Noch nicht lange ist sie heimisch an den Universitäten, welche in Deutschland auf wissenschaftlichem Gebiet noch immer die Hauptstätten des Wettkampfes der Geister darstellen; sie ist die jüngste unter den klinischen Disziplinen und findet erst seit Kurzem einige Beachtung an maassgebenden Stellen. Ist es unter solchen Umständen gerecht zu fordern, dass die Psychiatrie nur Vollkommenes leiste?